

Aus: Andreas Nohr, Mitternacht. Die Geschichte des Nicolaus Bruhns

(2. Abend: Nicolaus Bruhns und Gesche Carstens)

8.

„Man sagt, es sei ein sonniger, schöner Tag gewesen. Es kam wohl zu Mittag Regen, der sich aber wieder verzog; dann aber begann der Sturm – so geschehen am 11. Oktober des Jahres 1634. Leviathan, der große Meeresdrache, war aus seinem Schlaf erwacht. Zu Mitternacht brachen die Deiche an vierundvierzig Stellen. Es nützte den Menschen nichts, daß sie auf ihre Dachböden krochen; das Wasser zerschlug ihnen die Balken des Hauses. Sechstausend Menschen ertranken in einer Nacht, fast zweitausend Häuser standen am Morgen nicht mehr. Die Wasser hatten den Nordstrand in der Mitte durchgeschlagen.

Die Not findet keine Worte. Die Menschen fanden die Kraft nicht, neue Deiche zu bauen. Mit jeder neuen Tagesflut spülte das Wasser ungehindert über Land und nahm mit sich, was noch übrig war; die Menschen gaben die Köge auf. Viele zogen fort, bis nach Amerika. Wer blieb, hatte nichts mehr. Die Strandinge konnten ihre Deiche nicht wieder aufbauen. Wer aber seinen Anteil an dem Deich nicht leisten kann, verliert das Land, das dieser Deich schützen soll, so ist es altes Recht. Und wäre einer am Vorabend der Flut steinreich gewesen und hätte über hundert Demat Land besessen – nun mußte er als landloser Tagelöhner den Holländern dienen, die der Herzog ins Land rief, daß sie auf eigene Kosten, aber auch zu eigenem Nutzen retten sollten, was irgend zu retten war. Das aber war sehr wenig.

Pellworm allein konnte ein Gutteil seines alten Gebietes retten. Über tausend Ertrunkene auch hier, doch es gelang, die Deiche aus eigener Kraft zu flicken, neu zu bauen und mit ihnen manche alten Köge wieder zu sichern. Doch: Man war nun eine Insel geworden; das Meer trennte vom verbliebenen Rest des Nordlandes.

Fahren Sie hinüber nach Pellworm: Nichts sieht man mehr von all dem Leid. Die Wiesen: alt, grün und saftig wie ehemals; die Felder tragen wie zuvor; die verstreuten Warften tragen wieder ihre Häuser, ein flaches, sattes, grünes Land wie eine Scheibe, wenig Bäume; fast ungehindert geht der Blick von Haus zu Haus; wohl tragende Gärten, nur daß es für das Obst noch immer zu salzig ist.

Es mochten einige Jahre schon vergangen sein, seit Bruhns nach Husum gekommen war. War er nach Husum gekommen – oder nach Pellworm? Es zog ihn auf die Insel, so oft es ihm möglich war. Man hatte es ihm zugestanden, daß er recht häufig einige Tage

fortbleiben durfte. Man wußte, daß man den Strick mit Honig bestreichen mußte, der Bruhns auf Dauer an Husum binden sollte. Adrian Hansen fuhr ihn nach Pellworm hinüber und holte ihn wieder zurück. Petrus, der Uhrmacher, sorgte dafür, daß zur Not die Orgelbank nicht leer blieb.

Pellworm – einmal war Bruhns alleine ins Watt gegangen, mit bloßen Füßen und nur im Hemd, wie häufig in Richtung Buphever. Er kehrte zurück und trug einen Krug in der Hand, dessen Boden zerbrochen war. Auf dem Deich, an der Spitze des Ütermarker Koogs stand Gesche Carstens.

Bruhns hatte einst in ihr Gesicht gesehen und es nicht vergessen. Seitdem war er Gesche Carstens hin und wieder begegnet – wenn sie bei Mieke, der Holländerin, saß und von ihr lernte. Oder er hatte sie von weitem auf den Feldern des Pellwormer Bauern Broder Ipsen arbeiten sehen. Oder sie waren auf den Wegen zufällig aneinander vorübergegangen, und man hatte sich mit dem Kopf zugenickt. Zufällig? Bisweilen braucht es Zeit, bis man ahnt, warum man ein Gesicht nicht vergessen hat.

Noch waren zwischen ihnen nur wenige Worte gefallen. Nun stand Gesche Carstens plötzlich da und sah, wie Bruhns sich den Deich herauf mühte: ‚Haben Sie endlich den Schatz der Frau im roten Rock gefunden?‘ lachte sie. Hatte sie keine Furcht? Wieso sprach sie ihn jetzt an, nachdem es doch bereits zwei oder gar drei Jahre währte, daß Bruhns nach Pellworm kam? Welche Absichten hatte sie? War diese Begegnung noch immer ein Zufall?

Bruhns jedenfalls lachte zurück, hob den Krug, daß man den zerbrochenen Boden sehen konnte, und sagte: ‚Gewiß, doch ist mir der Schatz durch dieses Loch entwischt‘.

Die Menschen auf Pellworm haben wieder ihr Auskommen – und mehr. Da hat es keine Not. Man hat sich von der Flut erholt; die Deiche sind wieder fest. Man geht schon lange wieder gelassen in den Tag. Angesichts dessen stört ein Husumer Organist nicht, der im Watt herumläuft und mit Mieke schwatzt. Man läßt ihn tun. Allenfalls grinst man, wenn man ihn hinausziehen sieht und sagt: ‚Wer seinen Schatz im Schlick sucht, trägt seinen Verstand in der Tasche.‘ Das aber meinte man nicht böse.

Nicolaus Bruhns und Gesche Carstens saßen auf dem Deich, blickten über das geriffelte, graugemusterte, stille Watt, sahen zu, wie die Vögel darin stelzten und nach Getier suchten, wie die Schwalben segelten, als wollten sie allen zeigen, was sie konnten. So saßen die beiden dort – und schwiegen. Es war kein verlegenes Schweigen. Es war das

Schweigen eines stillen Einverständnisses, das man nur mit der Haut hören kann. Und es lag in diesem Schweigen eine Vertrautheit, die durch nichts begründet war als durch Ahnungen.

„Suchen Sie wirklich den Schatz der Frau mit dem roten Rock, wie die Leute erzählen?“ begann Gesche Carstens schließlich.

„Und wenn?“

„Haben Sie nicht Angst, daß die Frau Ihnen auf den Nacken springt?“

„Wer weiß – vielleicht sitzt sie schon lange dort“, gab Bruhns lächelnd zurück. Er mochte selbst nicht ahnen, daß er die Wahrheit sagte. Er setzte hinzu: „Aber du sollst ‚du‘ sagen zu mir, ich bin nicht von den feinen Herren. Und wenn du glaubst, ich suche den Schatz, solltest du mich dessen nicht befragen. Denn du weißt doch: Nur der kann ihn heben, der auch schweigen kann. Das Glück hat einen schwachen Magen. Es verträgt keine Worte ...“

Sie saßen nebeneinander und schwiegen erneut. Plötzlich wies Gesche Carstens unvermittelt mit der Hand weit nach rechts, wo in der Ferne silbrig schimmerndes Wasser zu erkennen war: „Dort liegt Rungholt!“

War in die Stille der unbewußten Vertrautheit schließlich doch ein Windstoß plötzlicher Verlegenheit gefahren, daß man nun nach Worten suchte und die erstbesten ergriff, die man finden konnte? Sprach Gesche Carstens deshalb von Rungholt? Oder ahnte sie, wie sehr jene versunkene Stadt Bruhns' Gedanken beschäftigte? Oder *wußte* sie es gar – von Broder Ipsen, der wegen Rungholt mit Bruhns im Ratskeller von Husum seltsame Dinge erlebt hatte?

„Ja“, antwortete Bruhns, „dort unten liegt Rungholt.“ Er zögerte, aber nur kurz, bevor er fortfuhr: „Der Wind reist durch die ganze Welt und bläst, wo ihm danach zumute ist. Pellworm aber ist der Ort, wo der Wind zu Hause ist. Aber manchmal schweigt er selbst hier. Dann machen sich alle Wogen und Wellen hurtig davon, auch die kleinsten, denn solange der Wind schweigt, dürfen sie sich ferne Welten ansehen. Zurück bleibt nur das Wasser selbst, träge und zähflüssig wie Öl. Dann sitze ich gern am Abend und des Nachts auf diesem Deich und sehe dem unbewegten Wasser zu, das so still ist, daß man nicht weiß, ob sich die Sterne im Wasser oder am Himmel spiegeln.“

Bruhns unterbrach sich, warf einen kurzen Blick zu Gesche Carstens hinüber, fuhr dann aber fort:

„Manchmal erscheint es mir, wenn ich so sitze, als würde das schwarze Wasser plötzlich dunkelgrün, dann durchscheinend, und ich sehe tief unten die Menschen von Rungholt wie Schatten sich regen und bewegen. Und mir ist, als bauten sie ihre Häuser wieder auf, aus purem Gold, als befestigten sie ihre Dächer mit Silber, als pflasterten sie ihre Wege mit Perlmutter und legten sich Kleidung an, wie man sie sonst nur bei Hofe sieht. Dann tanzen sie zierlich Hand in Hand durch die breiten Gassen.“ Bruhns schwiug versonnen, doch plötzlich, als setzte er seine Erzählung fort, sang er leise: „Ubi sunt gaudia / nirgend mehr denn da / da die Engel singen / nova cantica / und die Schellen klingen / in regis curia / eia, wär'n wir da ...“

Gesche Carstens schüttelte den Kopf über soviel Unsinn. „Du bist ein Träumer, Nicolaus Bruhns“, sagte sie.

„Nenne mir einen Menschen, der keiner ist“ erwiderte er.

„Die Menschen von Rungholt hatten nichts von Königen. Sie waren garstig und gemein. Sie schändeten einen armen Priester, tranken Wein aus seiner Sakramentsbüchse, warfen ihn in den Dreck und wurden mit der Flut gestraft, die ...“

„Wer sagt das?“ unterbrach sie Bruhns.

„So erzählen es doch die Leute“, verwunderte sich Gesche Carstens.

„Dieselben Leute, die aus der Frau im roten Rock eine Hexe machen, die einem in den Nacken und in das Kreuz fährt?“

„Nicolaus Bruhns“, sagte Gesche Carstens, „du bist wirklich wunderbar!“

Bruhns griff zu seinem alten Krug und betrachtete ihn nachdenklich: „Man findet draußen so allerhand. Der Meeresgrund atmet. Bald spuckt er die Dinge aus, bald saugt er sie wieder ein. Was heute da liegt, ist morgen fort, wenn die Flut darüber gegangen ist. Ich habe Münzen gefunden. Ich habe Knochen gefunden. Und ich habe Geschirr und Krüge gefunden, Krüge wie diesen hier.“ Bruhns begann, vorsichtig daran zu reiben. „Einst war er bemalt, siehst du?“ und zeigte ihr eine freigeriebene Stelle.

„Was ist das“, fragte sie, „ein Tier? Nein ... das ist vielleicht ein Mensch, ein menschliches Gesicht, womöglich das Gesicht einer Frau?“

„Ich habe in Miekies Hütte andere Krüge wie diesen. Ich weiß, was darauf ist. Es ist die Prinzessin von Rungholt.“

Gesche Carstens lachte schallend: ‚Nicolaus Bruhns, du bist verrückt‘.

‚Ja‘, sagte er und sah sie ernst an – um gleich darauf selbst hellauf zu lachen: ‚Gesche Carstens, du darfst mir kein Wort glauben. Sonst wirst auch du noch verrückt.‘

Sie kamen aus dem Lachen heraus wieder zu sich. Gesche Carstens begann, an dem Kettchen mit dem kleinen Kreuz zu fingern, das sie um den Hals trug. Ohne Bruhns anzusehen, sagte sie schließlich mit belegter Stimme: ‚Du spielst doch die Orgel wie keiner sonst ...‘

Bruhns blickte überrascht. Aber er ahnte nun, warum Gesche Carstens ihn aufgesucht hatte.

‚Ich bin eine Magd bei Broder Ipsen. Ich habe wenig gesehen von der Welt. Über den Deich von Pellworm bin ich nie hinausgekommen. Ich habe nur eine kleine Kammer mit rohen Wänden. Die schönen Räume von Broder Ipsen kenne ich nur vom Putzen. Ein Schloß habe ich nie gesehen. So ist mir die Alte Kirche von Pellworm mit ihrem verwunschenen Turm der schönste Palast, den ich kenne. Und darin steht eine Orgel. Und ich träume davon, wie es sein müßte, wenn ich in jener Kirche wäre ...‘

– ‚in regis curia‘, murmelte Bruhns leise –

‚... ganz alleine in der Kirche wäre, ohne Aufsicht, ohne neugierige und wachsame Augen, die sich jede meiner Regungen merken, ganz alleine dort und die Orgel spielte ...‘

– ‚nova cantica‘, flüsterte Bruhns –

‚... und ich könnte den Klang hören und die schöne Kirche sehen und einen Augenblick lang mir vorstellen, ich wäre ...‘ – Gesche Carstens vollendete den Satz nicht.

‚... die Prinzessin von Rungholt!‘ ergänzte Bruhns lächelnd.

Gesche Carstens wurde über und über rot.

Wieder ernst sagte Bruhns nach einer Weile: ‚Wie aber willst du mich bezahlen?‘

Gesche Carstens sah erschreckt auf: ‚Bezahlen? Ich dachte allerdings ... aber ich habe doch nichts!‘

‚Doch‘, widersprach Bruhns ernst, ‚schenk‘ mir das Kettchen dort an deinem Hals – zusammen mit deinem Herzen!‘

Gesche Carstens sprang auf: ‚Sie sind nicht gescheit, mein Herr!‘

Bruhns aber lachte laut und sagte: ‚Komm!‘

Der Pastor schwieg. Er runzelte plötzlich die Stirn, als dachte er über das soeben Erzählte nach. Oder als wäre er unwillig, es erzählt zu haben. „Und?“ suchte ich ihm zu helfen, „hat Bruhns gespielt?“

„Ja“, antwortete der Pastor nach einer Weile und blickte auf, „ja, er hat gespielt. Kein Liebeslied, und doch ein Stück voller Liebe, voller Ordnung und Fluß; ein Stück von Windstille im Sommer, den die Vögel mit lieblichem Gesang erfüllen ... er spielte ihr ein Stück von Franz Tunder.“

Der Pastor schien noch immer nachdenklich. Auf meiner Seite aber war mein früheres Mißtrauen von neuem erwacht. Ich beugte mich vor: „Mit Verlaub ... Sie müssen mit Bruhns doch näher verbunden gewesen sein, als es bisher den Anschein hatte. Wie sonst hätte er Ihnen von alledem erzählt?“

Da erwachte der Pastor aus seiner Nachdenklichkeit und sagte: „Bruhns hat weder jene Begegnung je verheimlicht, noch auch, daß er für Gesche Carstens die Orgel der Alten Kirche von Pellworm gespielt hat. Es gab eine Zeit, da gab es noch nichts zu verheimlichen. Zudem weiß ich das ... nun ja.“

Übrigens war somit der Deich zwar gebrochen, ohne daß Bruhns aber sogleich ertrunken wäre. Nichts änderte sich. Bruhns fuhr weiterhin nach Pellworm. Er lief durch das Watt, saß am Deich und räumte und schlief in Miekies Schuppen. Wenn er jetzt allerdings auf Gesche Carstens traf, sprachen sie ein wenig länger miteinander. Sah er sie auf dem Feld arbeiten, winkte er ihr nun zu. Und manchmal saßen sie an derselben Stelle auf dem Deich, blickten in Richtung Buphever und Rungholt und vertieften sich in Gespräche. Eine freundliche Zugewandtheit und harmlose Vertrautheit verband beide. Jeder konnte es sehen. Jeder wußte davon. Niemanden kümmerte es. Denn man kannte das Wesen von Gesche Carstens und ließ sie in Ruhe. Und Mieke schaute aufmerksam. Manchmal nickte sie, als spräche sie mit sich selbst und war einverstanden. Ansonsten schwieg auch Mieke.

Die Jahre der harmlosen Freundschaft mit Gesche Carstens zählten wie jene der

Freundschaft mit Nils Hardtstedt zu den schönen Früchten eines guten, frühen Sommers. Noch schienen alle Herbststürme fern zu liegen. Nils Hardtstedt, der bisweilen mit Bruhns nach Pellworm hinüber fuhr, lernte Gesche Carstens auf Pellworm gleichfalls kennen – wie ich selbst auch.“

Vor den letzten Worten war der Pastor aufgestanden. Er war zum Fenster getreten. Er sah hinaus. Wieder glänzten Regentropfen an der Scheibe.

„Sie waren auf Pellworm?“ fragte ich.

„Gewiß“, antwortete der Pastor, ohne sich umzuwenden, „Dienstgeschäfte ... einmal nutzte ich die Gelegenheit, daß Adrian Hansen Bruhns übersetzen würde, und fuhr mit Bruhns und Hansen nach Pellworm. Dort sah ich Gesche Carstens das erste Mal ...“

Wohl bemerkte ich, daß es wie ein Gewicht auf der Stimme des Pastors lag. Meine Neugier fragte dennoch: „Und das zweite Mal?“

Als verstünde er nicht, wandte er sich vom Fenster zu mir: „Wie meinen Sie denn das – das zweite Mal?“ Und als würde er erst jetzt verstehen, sagte er: „Sie meinen, wann ich sie danach das zweite Mal sah?“ Ich nickte. Meine Verwunderung ließ ich nicht sehen. Dieser Pastor erschien mir seltsam, finster – und bedrohlich.

9.

„Das zweite Mal, daß ich auf Gesche Carstens traf, war zu der Zeit, als ich Bruhns in jenem Gasthof die Geige spielen hörte, wie man sie in der Kirche nie erklingen lassen darf. Bruhns hatte Gesche Carstens für wenige Tage mit nach Husum gebracht. Er war bei Bauer Ipsen gewesen, hatte zu ihm von der Magd gesprochen, deren Welt am Deich zu Ende war und einige Münzen auf den Tisch gelegt. Doch Ipsen ist weder nachtragend noch der Fernhändler Wegmann. Er hatte die Münzen zurückgeschoben, und Gesche Carstens durfte mit Bruhns nach Husum fahren.

Ihre Tage in Husum verbrachte sie mit Bruhns; die Nächte verbrachte sie in einer der Gesindekammern meines Pastorates. Bruhns hatte sich diesen Gefallen von mir erbeten. Bruhns war ganz anders als ich – und wieder nicht. Ich stand ja nicht schlecht mit ihm. So hatte ich keinen Grund, der Bitte nicht zu entsprechen. Ich erwartete keine Gegenleistung. Ich erhielt auch keine, wenn man nicht freundliche Blicke aus den klaren und arglosen Augen von Gesche Carstens dafür nehmen will.

Doch Husum ist nicht Pellworm. In der Stadt stehen Ohren, Augen und Münder enger beieinander als auf der Insel. Was auf Pellworm nur achtlos zur Kenntnis genommen wird, stößt in Husum auf Interesse. Und Interesse ist das nur vornehme Kleid der Neugier. Man bemerkte also durchaus, daß der Organist von St. Marien plötzlich mit einer anderen Maria seine Tage zubrachte. Und man sprach darüber. Wie auch nicht ...

Aber es gab keinen Anlaß, die Dinge mit solchen Husumer Augen zu betrachten. Noch nicht.

Allerdings half Gesche Carstens dem Gesinde in meinem Hause aus und legte am Morgen ein wenig Hand mit an, bevor sie das Haus verließ, um mit Nicolaus Bruhns zusammenzutreffen und sich von ihm zeigen zu lassen, was hinter dem Deich lag. Arbeit bedrückte sie nicht. Mit dem Zupacken ihrer festen Arme die Beherbergung ein wenig zu begleichen, bereitete ihr Freude. Kein Wunder, daß sie manchmal dabei ein solches Liedchen summt, wie es die Mägde kennen. Ich hätte es nicht weiter bemerkt. Hätte man mich damals gebeten, ich hätte keinen Ton des Liedes nachsummen können. Daß ich noch heute jeden Ton weiß, liegt an Nicolaus Bruhns.

War der Gottesdienst vorüber, spielte Bruhns gelegentlich noch ein oder zwei Orgelstücke. Man wußte das, hielt sich, wenn man es wollte, nahe des Portals oder auf dem Marktplatz vor den großen, roten Steinhäusern auf, um sogleich wieder die Kirche zu betreten, wenn die Orgel erklingen sollte. Manchmal waren solche Nachspiele sogar angekündigt.

An dem Sonntag, den Gesche Carstens in Husum verbrachte, bevor Adrian Hansen sie nach Pellworm zurück brachte, verließen die Besucher nach dem Gottesdienst die Kirche kaum. Es hatte sich herumgesprochen: Heute würde der Husumer Organist etwas Besonderes zu Gehör bringen, nichts von Weckmann, Tunder oder Buxtehude, auch keine Improvisation wie sonst häufig, sondern ein eigenes Stück, durchkomponiert und als Tabulatur aufgeschrieben, ein neues Werk.

Diesmal waren allerdings keine erlauchten Herrschaften zugegen, keine Gesandten aus Gottorf, niemand aus der Nähe des dänischen Königs, keine Hamburger Kaufleute, nicht einmal auswärtige Musiker, die den Ruhm des Husumer Organisten hätten weitertragen können. Man wußte aber von Bruhns, daß er auf dergleichen sehr wohl bedacht war. Was also trieb ihn zu einer derartigen Aufführung?

Die Husumer werden es nicht verstanden haben. Aber das Vergnügen, das ihnen Bruhns' Stücklein bereitete, wird sie darüber hinweg getröstet haben. Sie hörten eine Toccata mit

zwei Fugen zu demselben Thema.¹ Sie bekamen allerdings weit mehr als brave Handwerkskunst geboten. Sie vernahmen einen ersten Teil voll Leichtigkeit und Brillanz, dessen absteigende Linien bis hinunter ins Pedal eine feierliche Eröffnung gaben, welcher die folgende prachtvolle und höchst elegante Aufwärtsgeste sich aufs beste beigesellte. Diese Geste erinnerte mich an die höfische Begrüßung einer Prinzessin durch ihren Galan, wenn dieser mit Bravour seinen Federhut vom Kopf zieht, wie ich hörte, daß man es neuerdings gelegentlich tut, und sich in seiner bunten Kleidung anmutig vor ihr verbeugt, indes nicht ganz ohne Eitelkeit. Alles zusammen war es in diesem Teil des Stückes, als breitete einer seine muntere Lebensfreude wie einen Teppich vor den Hörern aus.

Als nun aber diese Eröffnung in die erste Fuge überging, erwachte allgemein ungläubiges Erstaunen – und verwandelte sich rasch in fröhliche Heiterkeit; man nickte sich zu und lachte: Dies Thema, weiß Gott – man kannte es! Es war der Beginn eines Liedes, das die Mägde bei der Arbeit sangen, wenn sie an ihren Liebsten dachten. Und der Text war nicht eben für eine Kirche gemacht. Aber daran störte sich niemand, statt dessen sah man so manchen, der vergnügt grinste und manchen, der im Takt mehr als nur den Kopf bewegte. Und Bruhns spielte das Liedlein, daß man sein Lächeln dabei zu sehen glaubte. Nur Gesche Carstens stand dabei, drehte verlegen ihr kleines Kettchen und hatte einen dicken, roten Kopf. Bruhns hatte das Liedlein verwendet, das sie bei der Arbeit gerne summete. Er wollte ihr eine Freude machen.

Die Fuge führte über das Pedal in einen kleinen virtuoson Mittelteil, bevor das Liedlein als zweite Fuge erneut erklang, ein wenig abgewandelt, doch noch immer erkennbar und: beschwingter fast noch als das erste Mal, leichter, nicht so fest, eher tänzerisch ... Die Füße wippten, einige Mägde griffen sich in die Arme und drehten sich langsam und ein wenig stampfend im Dreiertakt, und niemand nahm daran Anstoß. Die Freude über die tanzenden Klänge hatte die ehrwürdige Kirchenfeste im Sturm genommen. Man feierte ein Fest zu Ehren der Frau Musica. Und Samt und Seide, Atlas und Brokat des Sonntagsstaats der Bürger verzierten diese Fest aufs allerschönste, so daß der ehrbare Rat samt Augustus Giese würde wiederum – und gewiß wiederum vergeblich – auf das Einhalten der Kleiderordnung drängen müssen, ‚damit meine Würde, wenn sie denn schon innerlich nicht respektiert wird, wenigstens äußerlich sichtbar bleibt‘, pflegte Giese bei derlei Gelegenheiten zu sagen.

Gesche Carstens aber stand stolz und mit leuchtenden Augen dabei. Wieder führte das Pedal zum festlich strahlenden Abschluß. Und Husum war mehr als zufrieden. Gesche

Carstens schalt Bruhns, daß er ihr Liedlein genommen hatte. Aber sie lachte dabei. Da war auch Bruhns mehr als zufrieden.

1 Nicolaus Bruhns, Präludium G-Dur, CD-track [2]